

unterfränkischen Kartausen II, 56 – 92; J. Hogg zu Grünau II, 192 – 204).

Die Vielfalt der Kartäusermystik wird repräsentiert durch den fälschlicherweise unter die Werke Bonaventuras aufgenommenen Traktat „*Mystica Theologia*“ des Hugo von Balma (Prior v. Meyriat 1289 – 1304), der eine hochstehende Theorie der Mystik mit eindeutig affektiver Ausrichtung bietet (*F. Ruello, Statut et rôle de l'intellectus et de l'affectus*, I, 1 – 46), durch den sehr stark an den Viktorinern orientierten, in seinem mystischen Aufstieg durchaus an den Sinnen interessierten Gigo du Pont († 1297), dargestellt durch *Ph. Dupont* (I, 47 – 80), durch die kühnen Bilder und Visionen der Kartäuserin Margarita d’Oingt († 1310), deren Sicht Christi als Mutter gerade für die heutige Diskussion im Rahmen sog. feministischer Theologie nicht uninteressant ist (*R. Maisonneuve* I, 103 – 141), sowie durch den spätmittelalterlichen Trierer Mystiker Dominikus von Preufen († 1460), dessen „*Libri experientiae*“ K. J. Klinkhammer analysiert (II, 34 – 55).

Die Mystik der englischen Kartäuser, die sich vor allem mit der sehr stark sinnlich betonten Mystik des Richard Rolle von Hampole († 1349) auseinandersetzt (*M. Sargent* I, 160 – 187), dessen Werke über Böhmen auch den Weg nach Österreich fanden (*Schlägl Cpl.* 80; vgl. *A. I. Doyle* II, 109 – 120), wird repräsentiert vor allem durch Richard Methley, dessen mystische Werke „*Refectorium salutis*“ (I, 208 – 238), „*Experimentum veritatis*“ (II, 121 – 138) und „*Scola amoris languidi*“ (II, 138 – 165), von J. Hogg und M. G. Sargent transkribiert werden.

Die Bedeutung der Kartäuser für die Spiritualität der Spätscholastik wird greifbar in den Übersetzern Heinrich Haller von Allerengelsberg in Schnals (*E. Bauer* III, 147 – 166) und Ludwig Mosser von Basel (J. Hogg III, 193 – 198) sowie in dem mit Johannes Gerson in Briefwechsel stehenden Oswald von Corda aus der schwäbischen Kartause Christgarten bei Nördlingen (J. Hogg III, 181 – 185).

Die biblische Grundlage der frühmittelalterlichen Mystik zeigt J. Delesalle anhand des 1. Gesangs der „*Expositio super Cantica Canticorum*“ des Wilhelm v. St. Thieray auf (III, 1 – 145). Dieser sehr wichtige Beitrag könnte durch eine Untersuchung der jeweiligen Argumentationsfunktion der Bibelzitate ebenso weitergeführt werden wie durch die Untersuchung der sehr positiv gesehenen Funktion von „ratio“ und „scientia“ im Rahmen der Mystik dieses Freundes Berhards von Clairvaux. Grundgedanken zur Theologie christlicher Mystik und zur gegenwärtigen Mystikforschung vermitteln die Beiträge von J. Sudbrack (II, 1 – 19) und W. Baier (II, 20 – 33), sowie die Predigt von R. Schömig (II, 205 – 212). Eine reiche Fotodokumentation der Kartausen Tückelhausen, Astheim und Grünau vervollständigen und beleben die Bände, die geeignet sind, eine oftmals zu Unrecht übersehene Richtung mittelalterlichen Denkens in ihrem Wert neu erkennen zu lassen.

Linz

Ulrich G. Leinsle

TEMMEL LEOPOLD, *Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche* (277.) OÖ. Landesverlag, Linz 1982. Ln. S 398.–.

Der emeritierte evangelische Superintendent T. wollte mit diesem Band ein „Hausbuch für den evangelischen Oberösterreicher“ schreiben, das diesen über die Geschicke seiner Kirche im Lande informiert. Das ist dem Vf. ohne Zweifel gelungen. Trotzdem sehe ich die Bedeutung des Werkes weniger in dem geschichtlichen Überblick (11 – 68), der nicht immer die neueste Literatur eingearbeitet hat, als in der erstmaligen Erfassung der vierzig Einzelgemeinden, ihres Werdens, Wachsens und Wirkens (111 – 254). Nicht genügend loben kann man den hervorragenden Bildteil, der mitunter mehr sagt als manche Seite Text. Es sei etwa hingewiesen auf den „Kanzelaltar“ von Vöcklabruck als sprechendes Zeugnis für die Konzentration auf das Wort, das erste Linzer „Bethaus“ als Dokument für die Auswirkung der josephinischen Gesetzgebung oder die Pfarrkirche in Wels als erstes Beispiel für ein evangelisches Gotteshaus mit Turm.

Das Bemühen um eine versöhnliche Sprache ist deutlich erkennbar und das Erscheinen in einem katholischen Verlag ein schönes Zeichen für das gegenwärtige ökumenische Klima in Oberösterreich. Das Buch wird auch über die Konfessionsgrenzen hinweg dankbare Benutzer finden. Leider blieben viele Angaben ohne Belege, was besonders für den zünftigen Historiker einen gewissen Mangel darstellt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEIDL AUGUST, *Ostbairische Grenzmarken*, Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. (162 + 20 Bildtafeln.) Bd. XXIII/1981. Verein für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1981. Kart. DM 28.–.

Eingangs präsentiert in einer eingehenden Untersuchung Hartmut Wolff „*Inschriftenfunde in Passau*“, die 1981 bei Bauarbeiten zum Vorschein gekommen waren und die die spärlichen Zeugnisse aus Passau bereichern.

Aus Anlaß der Feier des 1250jährigen Bestehens der Abtei Niederaltaich, des ältesten Benediktinerklosters im ostbayerischen Raum, kommt ein Aufsatz von Bonifaz Pfister zum Wiederabdruck, in dem er sich mit der Gründungszeit des Klosters (731 oder 741), dem Zweck der Gründung und der Quellenlage auseinandersetzt. Dem Abdruck eines Vortrages zur „Häresie und Inquisition im Bistum Passau im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert von Peter Segl liegt dessen im Druck befindliche Habilitationsschrift „*Ketzer in Österreich*“ im genannten Zeitraum zugrunde. In die für Oberösterreich besonders interessante Abhandlung wurde auch eine Liste (aus 1266 bzw. 1274) von 42 Pfarren des Passauer Anonymus graphisch eingebracht, aus der eine gewisse „Dichte“ von Kettern zwischen den Flüssen Traun und Ybbs, jeweils südlich der Donau, zu entnehmen ist. Wenngleich der Autor den Missionierungsstil der Ketzer sowie deren Lebens-

führung etc. als „Merkmal“ auszuweisen versucht, so bleibt dennoch die Zuordnung – ob Katherer ob Waldenser – in Hinblick auf die Ergebnisse der Dissertation von Martin Schneider, Europäisches Waldensertum im 13. und 14. Jahrhundert, Berlin 1981, offen bzw. kontrovers. Daß der Begriff „Donaustil“ (1892 geprägt) eher zögernd aufgenommen wurde, weist Helmut Schindler in seinem Vortrag „Albrecht Altdorfer und die Anfänge des Donaustils“ hin. Er bespricht einzelne Hauptwerke, charakterisiert deren Künstler und diskutiert ihre Zuordnung. Die Entwicklung des reichsunmittelbaren Territoriums des Hochstiftes Passau – hier vor allem im 18. Jahrhundert – bis zur Auflösung des Fürstentums skizziert knapp August Leidl.

Er würdigt die Bedeutung der Unternehmungen Firmians bezüglich des Hochstiftsgebietes, dem durch den Vertrag von 1765 die völlige Abrundung des unmittelbaren Territoriums gelang, wobei ihm die Haltung der Kaiserin Maria Theresia entgegenkam. Dies bildete die Voraussetzung für eine moderne Verwaltung, die auch gelang, aber bereits 1803 mit der Auflösung des Fürstentums ihr Ende fand. Die von Rudolf Zinnhobler verfaßte Studie „Der Passauer Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1763 – 1783) und die religiöse Toleranz“ gilt dem Gedenken an das Toleranzpatent, wenn man vereinfacht sagen darf, dem kirchenrechtlichen Ereignis vor 200 Jahren. Erfreulicherweise fanden hier Situationsaufnahmen aus dem oberösterreichischen Raum (Pfarre Gaspoltshofen, Wallern, Wels) Eingang, die die Toleranz in der damaligen Praxis gut beleuchten. Nicht nur das im Anhang abgedruckte Generale Firmians (14. 11. 1781) zur Toleranzgesetzgebung, sondern auch sein Verhalten – der 1. Linzer Bischof Herberstein handelte ähnlich – zeigen, daß es Firmian bei voller Glaubenstreue gegenüber der katholischen Kirche ernst meinte mit der religiösen Toleranz.

Es folgen Beiträge über das ehemalige „Schloß Klebstein“ und seine Besitzer (Hermann Neumann), über „die fotografische Entdeckung des Böhmerwaldes“ (Paul Praxl) und über das Stadtarchiv Passau, das 1496 erstmals erwähnt ist (Gerhard Glück).

Franz Kuchlers Vortrag „Zum 100. Geburtstag des niederbayerischen Schriftstellers und Dichters Franz Schrönghamer-Heimdal“ gilt dem Gedenken eines Ehrenbürgers der Stadt Passau. Peter Lechls sonst gut belegter Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Passau bringt „Biographische Notizen zu Leonhard Päminger“, einem Passauer Komponisten, der in enger Beziehung zur Wiener Hofkapelle stand, zeigt aber bei den Ausführungen über Leonhards jüngsten Sohn Sigismund oberflächliche bzw. falsche Ortsbezeichnungen (das Kloster Seitenstetten z. B. befindet sich nicht in der Steiermark, sondern in Niederösterreich).

Das vorliegende 23. Jahrbuch weist einen umfangreichen Bildteil auf, eine lebendige Ergänzung zur insgesamt sehr ansprechenden Gestaltung dieses Bandes.

Linz

Johannes Ebner

EICHBERG HENNING / DULTZ MICHAEL / GADBERRY GLEN / RÜHLE GÜNTHER, *Massenspiele*. NS-Thingspiel, Arbeiterweihspiel und olympisches Zeremoniell (problemata fromann-holzboog Bd. 58), (271.) Friedrich Fromann Verlag, Günther Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977. Kart. DM 42.-.

Schon beim flüchtigen Blättern fallen immer wieder Termini wie „Kult“, „Weihe“, „Passion“, „Erlöser“, „Orden“ u. ä., die der religiösen Sprache entnommen sind, auf. Diktaturen bedürfen offenbar religiöser Mittel, um die Massen zu bewegen. Das zeigt auch der vorliegende Sammelband sehr deutlich, der vor allem den paraliturgischen Spielen der NS-Zeit seine Aufmerksamkeit schenkt, aber auch Stücke der Arbeiterkulturbewegung einbezieht. Es ist bezeichnend, daß das bedeutendste Thing-Spiel der NS-Zeit, „Das Frankenburger Würfelspiel“ (1936), in hohem Maße der sakralen Kunstform des Oratoriums verpflichtet ist.

Das Buch, das neben den literarhistorischen und psychologischen Aspekten auch die „religiösen“ Momente entsprechend ausführlich berücksichtigt, stellt eine wichtige Publikation dar. Schade, daß die gut ausgewählten Abbildungen nicht auf besserem Papier gedruckt wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORAL THEOLOGIE

FRANKEMÖLLE HUBERT, *Kirche von unten*. Alternative Gemeinden. Modelle, Erfahrungen, Reflexionen. (320.) Grünewald-Kaiser, Mainz-München 1981. Kart. DM 32.-.

„Kirche von unten“, „alternativ“, „Gemeinde“, solche Begriffe prägen das Denken über Modelle und Erfahrungen mit Neuansätzen kirchlichen Lebens.

Das Fach Katholische Theologie an der Universität, Gesamthochschule Paderborn, griff diesen Problemkreis in einer Ringvorlesung auf. Die Vorträge im Rahmen dieser Veranstaltung wurden in der nun vorliegenden Veröffentlichung gesammelt.

Zwei Ziele setzen sich die Veranstalter: theologische Reflexion und Erfahrungsbericht. Kirche und Gesellschaft sind nicht mehr dekungsgleich. Ob es nun zu einem billigen „Arrangement“ kommt oder „produktive Differenz“ das gegenseitige Verhältnis bestimmt, ist die Ausgangsfrage für N. Mette in seinem Beitrag.

Der Herausgeber H. Frankemölle stellt sich die Frage, ob die Jesusbewegung als Basisgemeinde bezeichnet werden kann. In seiner Antwort weist er auf die verschiedenen historischen Schichten der neutestamentlichen Texte hin, die eine Antwort auf die gestellte Frage erschweren. Schon zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments gab es alternative und bürgerliche Modelle.

P. Eicher geht in seiner Frage nach unserer Zeit